

**Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

**Molière's Charakter-Komödien**

Der Tartüff

**Molière**

**Hildburghausen, 1865**

Auftritt I

[urn:nbn:de:bsz:31-88854](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-88854)

## Erster Aufzug.

### Erster Auftritt.

Madame Fernelle. Elmire. Mariane. Cleant. Dorine. Flipotte. Damis.

Mad. Fernelle.

Flipotte, komm; ich will von ihnen mich befreien.

Elmire.

Sie gehn so rasch, Madam, man holt Sie ja kaum ein.

Mad. Fernelle.

Frau Tochter, bleiben Sie, begleiten Sie mich nicht!  
Auf derlei Höflichkeit leg' ich gar kein Gewicht.

Elmire.

Man muß bei Ihnen stets, was Pflicht und Recht ist, thun;  
Frau Mutter, doch warum sind Sie so eilig nun?

Mad. Fernelle.

Weil diese Wirthschaft mich auf's Aeußerste verstimmt,  
Und weil kein Mensch im Haus auf mich mehr Rücksicht nimmt;  
Ich gehe schlecht erbaut von hier und bin empört,  
Daß Niemand mehr von euch auf meine Reden hört,  
Daß alle Schem dahin, es ist ja grade so,  
Als hielt' hier seinen Hof der Bettelfürst Petaud.<sup>2)</sup>

Dorine.

Wenn —

Mad. Fernelle.

Sie, Mamsell, Sie ist — weiß Sie? — nur eine Magd,  
 Sei Sie so vorlaut nicht und warte, bis man fragt;  
 Warum gibt Sie denn auch hier Ihren Senf dazu?

Damis.

Jedoch —

Mad. Fernelle.

Ein Tropf, mein Sohn, mit einem Wort, bist du,  
 Ich bin's, die Großmama, die dir's zu sagen wagt;  
 Dem Vater hab' ich es schon oft genug gesagt,  
 Es würde noch einmal ein schlimmes Ende nehmen,  
 Und bitter würd' er sich dereinst noch um dich grämen.

Mariane.

Ich meine —

Mad. Fernelle.

Du, du bist so sanft, so zart, so milde,  
 Als dächtest du an nichts und führtest nichts im Schilde,  
 Doch stillem Wasser, sagt man ja, ist nicht zu traun;  
 Was im Geheim du treibst, das kann mich nicht erbaun.

Elmire.

Frau Mutter —

Mad. Fernelle.

Mögen Sie's, Frau Tochter, übel nehmen,  
 Mir ist es einerlei, doch sollten Sie sich schämen;  
 Ein Beispiel müßten Sie für alle andren sein,  
 Die selbge Mutter sah das auch ganz richtig ein;  
 Sie sind Verschwenderin, und schmachvoll ist's zu sehn,  
 Wie Sie in Seid' und Sammt gleich der Prinzessin gehn,<sup>3)</sup>  
 Denn schmückte man sich nur des eignen Mannes wegen,  
 Man würde so viel Putz und Schmuck nicht an sich legen.

**Cleant.**

Jedoch, Madam —

**Mad. Fernelle.**

Und Sie, der hier Herr Schwager heißt,  
Ich acht' und schätze Sie, bewundre Ihren Geist,  
Jedoch wär' ich mein Sohn, ihr Mann, ich hät' mir's aus,  
Sie setzten keinen Fuß mir wieder in mein Haus;  
Was Sie den Leuten hier als Weisheit offenbaren,  
Hat für der Seele Heil bedenkliche Gefahren.  
Ich gebe hier ganz frei des Herzens Meinung kund,  
Denn eine Frau wie ich, die nimmt kein Blatt vor'n Mund. — 4)

**Damis.**

Nicht wahr, der Herr Tartüff, das ist der rechte Mann?

**Mad. Fernelle.**

Ja, folgte man ihm nur, man thäte wohl daran;  
Es ärgert mich gar sehr, und ich erlaub' es nicht,  
Daß solch ein Tropf, wie du, mir Böses von ihm spricht.

**Damis.**

Wie, dulden soll ich es, daß voll von Heuchelei  
Der Mensch uns auferlegt die ärgste Tyrannei?  
Entfagen sollen wir den Freuden dieser Welt,  
Blos weil dem edlen Herrn die Sache nicht gefällt?

**Dorine.**

Ja, wenn man darauf hört und seinen Reden glaubt,  
Ist Alles Teufelswert, und nichts ist mehr erlaubt;  
Und weil der fromme Mann die strengste Wache hält —

**Mad. Fernelle.**

Daß er das thut, das ist's, was mir an ihm gefällt,  
Denn dadurch führt er euch zum Heil der Seele hin;  
Drum folget wie mein Sohn ihm mit ergebenem Sinn.

**Damis.**

Nein, Großmama, es bringt kein Mensch auf dieser Welt,  
Kein Vater mich dazu, daß mir der Mensch gefällt,

Und eine Lüge wär's, spräch' ich in andrem Ton;  
Mit den Grimassen quält er mich seit lange schon,  
Und nächstens gibt es was, ich sag' es euch voraus,  
Mit jenem Schelm besteh' ich einen tücht'gen Strauß.

**Dorine.**

Die Leute lachen drob, es ist ja ein Skandal!  
Da läßt sich sehen hier im Haus mit einem Mal  
Ein hergelauf'ner Mensch, zerlumpt an Strumpf und Schuh,  
Mit einem alten Rock, der werth nicht zwanzig Sous;  
Er läßt sich frech genug ganz häuslich bei uns nieder,  
Und wo er immer kann, da ist er uns zuwider.

**Mad. Fernelle.**

Viel weniger, bei Gott, gäb's hier im Haus zu rügen,  
Entschloßet ihr euch nur, euch ganz nach ihm zu fügen.

**Dorine.**

In Ihrer Phantasie mag er ein Heil'ger sein,  
In Wahrheit ist's bei ihm nur heuchlerischer Schein.

**Mad. Fernelle.**

Du Lästermaul —

**Dorine.**

Und wie der Herr, so auch der Knecht;  
Dem Burtschen Lorenz, dem, bei Gott, traun ich nicht recht.

**Mad. Fernelle.**

Was jener Diener sei, das geht mich hier nicht an,  
Doch wißt, daß für den Herrn ich mich verbürgen kann.  
Ich sehe wohl, warum er euch nicht sehr behagt;  
Das kommt davon, weil er euch laut're Wahrheit sagt,  
Er strebt mit heil'gem Zorn der Sünde Macht entgegen,  
Und Alles, was er thut, er thut's des Himmels wegen.

**Dorine.**

Ja wohl, wie kommt es denn, daß er seit ein'ger Zeit,  
Wenn Jemand uns besucht, so gräßlich lärm't und schreit?

Thut's nöthig, daß er sich darum in Harnisch setze,  
 Als ob Gefelligkeit die Religion verlese?  
 Doch, soll ich unter uns den wahren Grund euch sagen,  
 Es scheint Eifersucht ihn um Madam zu plagen.

**Mad. Pernelle.**

Sie, halte Sie Ihr Maul, bedenk' Sie, was Sie spricht!  
 Er tadelt ja allein die hies'ge Wirthschaft nicht,  
 Die Menge, welche Tag für Tag hier kommt und geht,  
 Die lange Kutschenreih', die vor der Thüre steht,  
 Der rohen Diener Troß, die Menge der Lakaien,  
 Die rings die Nachbarn stört durch Fluchen und durch Schreien;  
 Ich gebe gerne zu, daß man nichts Schlechtes thut,  
 Jedoch man spricht davon, und das, das ist nicht gut.

**Cleant.**

Wie soll man hindern denn der Leute Stichelein?  
 Madam, auch scheint es mir der Müß' nicht werth zu sein;  
 Mit seinem besten Freund soll man bloß darum brechen,  
 Damit die Leute nicht darüber Schlimmes sprechen.  
 Entschlüsse man sich auch, und wollte man es thun,  
 Sind Sie denn so gewiß, die Krittler würden ruhn?  
 Ach gegen Bosheit schützt nicht Wall, nicht Schloß, noch Graben;  
 Drum sollte man darum nicht so viel Sorge haben.  
 Ist unser Wandel nur von Sünd' und Makel rein,  
 Dann laßt die Schreier gern, so viel sie wollen, schrein.

**Dorine.**

Zu ihnen zählt gewiß, ich zweifle nicht daran,<sup>5)</sup>  
 Daphne, die Nachbarin, mit ihrem kleinen Mann.  
 Wer selber manchen Grund zu Spott und Tadel gibt,  
 Ist auch derselbe meist, der Sticheleien liebt;  
 Wo sie nur einen Schein von einer Lieb' entdecken,  
 O, wie sie eilig gleich den Kopf zusammenstecken.  
 Dann kleidet man das Ding, bevor man's weiter bringt,  
 In solcher Weise ein, daß es nach Wunsche klingt;

Gleich wird ein falscher Schein von Aehnlichkeit benützt,  
 Daß man sein eignes Thun auf das der Andern stützt;  
 So wird des Tadel's Pfeil ganz leise abgewendet  
 Und grade nach dem Punkt, wohin man zielt, gesendet.

**Mad. Fernelle.**

Was die da raisonnirt, läßt mich ganz unberührt;  
 Das Leben, das Drant', auf die sie stichelt, führt,  
 Ist ganz dem Himmel nur geweiht und, wie man sagt,  
 Ist sie es, die zumeist die Wirthschaft hier beklagt.

**Dorine.**

Bei Gott, Sie führen da ein schönes Beispiel an,  
 Die ist gewaltig fromm, wer zweifelt noch daran?  
 Nur kam die Frömmigkeit erst mit der Flucht der Jugend;  
 Nicht wenig kostete ihr diese strenge Tugend.  
 So lang' es möglich war, Anbeter zu erwerben,  
 Ließ sie der Schönheit Glanz nicht ungenutzt verderben;  
 Doch da sie ihren Reiz allmählig schwinden sieht,  
 Entflieht sie einer Welt, die selber ihr entflieht,  
 Und sucht das, was der Zahn der Zeit ihr noch gelassen,  
 In's prächtige Gewand der Sprödigkeit zu fassen.  
 Das ist so die Manier der jetzigen Koketten,  
 Daß, bleibt die Liebe aus, sie sich zum Himmel retten,  
 Denn, stehn sie plötzlich da, verlassen und allein,  
 Dann bleibt nichts übrig mehr, als tugendhaft zu sein;  
 Das ist der Grund, warum sie sich so sehr ereifern  
 Und Alles, was sie sehn, mit Hohn und Spott begeistern.  
 Doch thun sie's wahrlich nicht aus reiner Christlichkeit,  
 Rein, Aerger ist es nur und scheler, blasser Reiz,  
 Der es nicht sehen kann, daß Jugend noch genießt  
 Die Freuden einer Welt, die ihnen sich verschließt.

**Mad. Fernelle**

(zu Elmire).

Die schwätzt nur solches Zeug, weil's Ihnen so gefällt,  
 Ich aber schweige still, weil sie den Mund nicht hält.

Der steht ja niemals still und plappert immerfort;  
 Doch nähm' ich meinerseits noch gern einmal das Wort.  
 Ich sage euch, mein Sohn hat sich sehr klug benommen,  
 Als er den frommen Mann gebeten, herzukommen;  
 Der Himmel hat zum Heil ihn diesem Haus geschenkt,  
 Damit vom schlechten Weg er euch zum Guten lenkt.  
 Ihr müßt ihm euer Ohr zu eurer Rettung leihn;  
 Was wirklich tadelnswerth, das tadelt er allein.  
 Die Ball' und Tanzpartien in späten Abendstunden,  
 Die hat doch ganz gewiß der Böse selbst erfunden,  
 Denn da wird nie ein Wort dem Höheren geweiht,  
 Da kennt man nur Geschwätz, nur Tand und Eitelkeit;  
 Was unser Nächster thut, wird nie dabei vergessen,  
 Ihm wird in reichem Maß Verleumdung zugemessen.  
 Wer sich dem Höhren weiht, wer ruhig und gefest,  
 Fühlt sich bei solchem Lärm natürlich tief verlest.  
 Jüngst sprach ein wahres Wort ein Prediger davon,  
 Es sei da wie beim Bau des Thurms von Babylon,  
 Wo jeder plauderte, bis ihm die Zunge lahn;  
 Doch hört nur, wie der Mann auf das Kapitel kam —

(auf Cleant zeigend, der spöttisch lächelt)

Herr Schwager scheinen sich dran einen Spaß zu machen;  
 Geh' er zu seinen Narrn, da gibt es Stoff zum Lachen.

(Zu Elmire)

Jedoch Adieu, Madam! Hier halt' ich's nicht mehr aus;  
 Schön muß das Wetter sein, seh' ich in dieses Haus  
 Auf's neue meinen Fuß.

(Zu Blivotte, der sie eine Ohrfeige gibt)

Was gloht Sie so emper? <sup>6)</sup>

Pogtaufend, Clement! da, reibe Sie Ihr Ohr.  
 Marsch, Bettel, marsch!